



»STIMMT ES, DASS SIE
SICH WÄHREND DER
PARISER MODEWOCHE
ZWEIMAL AM TAG DIE
HAARE MACHEN LASSEN?«
»NEIN, NUR EINMAL«

*Königin der Modewelt, furchteinflößende Chefin, politische Netzwerkerin:
Anna Wintour, die Chefredakteurin der amerikanischen »Vogue«,
ist eine Legende. In ihrem ersten Interview mit einem deutschen Magazin
spricht sie über ihre Trauer um ihren Freund Karl Lagerfeld, über
Angela Merkel, ihre Kinder und ihre Meinung zu »Der Teufel trägt Prada«*

Anna Wintour eilt der Ruf voraus, so einflussreich wie schwierig zu sein. Flache Schuhe, so heißt es zum Beispiel, könne sie überhaupt nicht leiden, ebenso wenig schwarze Kleidung. Ihre zweite Assistentin nimmt uns in Empfang, sie trägt sowohl flache Schuhe als auch ein komplett schwarzes Outfit: Offenbar ist die berühmteste Chefin der Modewelt in manchen Punkten doch gnädiger als behauptet.

Sie residiert in einem gläsernen Hochhaus, das sich 540 Meter über Ground Zero erhebt: dem One World Tower, New York. Der Aufzug bringt uns in den 28. Stock, wo zwei Mitarbeiterinnen ihres Pressteams warten. In dieser Hinsicht zumindest stimmt der Film *Der Teufel trägt Prada*, der angeblich auf ihrer Person basiert: Die Chefredakteurin der *Vogue* beschäftigt gleich mehrere junge, stylische Assistentinnen. Durch eine Glastür treten wir in ein eher unglamouröses Großraumbüro mit beigefarbenem Teppich und Neonleuchten. Ihr Büro liegt am Ende des Korridors.

Anna Wintour erhebt sich hinter ihrem Mahagonischreibtisch und streckt ihre Hand zur Begrüßung aus. 69 Jahre alt ist sie, eine schmale Frau, die nicht zu altern scheint. Sie lächelt.

Heute trägt sie wieder ihren »Anna«-Look: ein knöchellanges Seidenkleid mit bunten Blumen von Prada, eine dreigliedrige Kette aus großen, bunten Perlen, eine Apple Watch und, natürlich, diesen berühmten Bob, in dem kein Haar dem Zufall überlassen wird. Ihre Sonnenbrille, ohne die man sie selten in der Öffentlichkeit sieht, liegt auf dem Schreibtisch neben iPad und Laptop. Durch die tiefen Fenster kann sie auf die Straßen von Lower Manhattan hinabschauen.

Bevor wir mit dem Interview beginnen, überlegt sie laut, ob sie schon einmal mit einem deutschen Magazin gesprochen hat. Nein, sagt sie, es muss das erste Mal sein. Sie beugt sich vor.

Frau Wintour, Sie wurden weltweit eine Legende, als der Film »Der Teufel trägt Prada« 2006 in die Kinos kam. Er basierte auf einem Buch, das eine

frühere Assistentin von Ihnen geschrieben hatte. Eine der Figuren, Miranda Priestly, ist die grausame Chefin eines Modemagazins und trägt gern Prada ...

Das war nichts als eine Geschichte.

Haben Sie den Film denn gesehen?

Ich war mit meiner Tochter bei der Premiere. Wir trugen beide Prada und haben uns sehr amüsiert.

Was hat Sie daran amüsiert?

Der Film war einfach lustig. Ich habe mich auch ein paarmal mit Miuccia (Prada, *Anm. d. Red.*) beim Mittagessen über ihn unterhalten. Wenn andere Dinge erfinden und ihre Vorstellungen davon, wie man angeblich sei, in die Welt setzen wollen – von mir aus. Man darf sich darüber nicht den Kopf zerbrechen. Ich glaube, dass es wirklich wichtig ist, zu wissen, wann man über etwas lachen sollte und wann man etwas hinter sich lassen sollte.

Sie gelten als unnahbar und wurden von manchen Zeitungen als »nuclear Wintour« beschrieben. Stören Sie solche Zuschreibungen?

Ich denke nicht darüber nach, es sei denn, es ist so skandalös, dass ich mich darum kümmern muss. Ich gehe jeden Tag zur Arbeit und gebe mein Bestes. Ich versuche, meine Mitarbeiter und Leser mit Respekt zu behandeln. Ich bin sehr dankbar, diese großartige Plattform zu haben, und sehe es als meine Verantwortung, sie zu nutzen. Da kann

ich mir keine Sorgen über irgendwas machen, was die Boulevardzeitungen schreiben.

Wie würden Sie Ihren Führungsstil denn selbst beschreiben?

Ich bin direkt, ich bin geradeheraus, ich bin deutlich. Ich habe mit Leuten zusammengearbeitet, die Entscheidungen nicht schnell getroffen haben, und daraus gelernt: Wenn man mit jemandem zusammenarbeitet, der klar kommuniziert, versteht man, was derjenige will – selbst wenn man diese Entscheidung nicht teilt. Ich glaube, dass das sehr hilfreich für andere ist.

Wie suchen Sie Ihre Mitarbeiter aus?

Ich mag Menschen, die mir widersprechen. Ich mag Diskussionen mit vielen verschiedenen Meinungen. Ich mag es, von interessanten Menschen umgeben zu sein. Wenn ich ein Bewerbungsgespräch führe, frage ich mich immer: Werde ich mich freuen, wenn dieser Mensch in mein Büro reinkommt? Das sind meine Kriterien.

Viele Leute, die sich bei Ihnen vorstellen, machen sich vorher Gedanken über ihre Kleidung. Beurteilen Sie jemanden denn danach, was er oder sie trägt?

Natürlich fällt es einem auf. Aber was jemand anzieht, hat vor allem etwas mit der eigenen Individualität zu tun. Ich finde es dann interessant, wenn ich das Gefühl bekomme, dass sich jemand nicht für mich auf eine



Mit Karl Lagerfeld war Wintour befreundet, seine Kleider trug sie in den wichtigsten Momenten ihres Lebens (hier ein Foto aus dem Jahr 1992)



Donatella Versace, Rihanna und Amal Clooney 2018 bei der Met-Gala, die Anna Wintour (rechts) jedes Jahr in New York organisiert

anderen wegen Karl. Wenn ich seine Kleider anzog, hatte ich das Gefühl, ihm nahe zu sein; so als ob sie mich in diesen besonderen Momenten wie ein Freund beschützen würden. Jetzt, wo er weg ist, hilft es mir zu wissen, dass ich ihn dort immer noch finden werde.

Anna Wintour, die angebliche »Eiskönigin«, wie sie auch schon genannt wurde, hat jene, die sie mochte, mit Zuneigung und großer Loyalität unterstützt. Die wichtigsten Designer unserer Zeit haben ihrem Rat vertraut: Valentino, Donatella Versace, Marc Jacobs und eben Karl Lagerfeld. Auch Designer wie Victoria Beckham, Michael Kors und Erdem Maralioğlu wurden von ihr gefördert. Als stille Macht im Hintergrund hat sie wichtige Entscheidungen bei großen Häusern beeinflusst. Oft sieht sie sich Kollektionen schon vor den Modenschauen an; häufig justieren die Designer ihre Kollektionen oder bestimmte Kleidungsstücke nach ihrer Einschätzung. Wintour antwortet konzentriert, aber routiniert. Ihre Sätze formuliert sie oft diplomatisch, vielleicht ist das eine Folge der Berichterstattung über sie und ihren Mythos. Man spürt: Sie spricht eigentlich ungerne über sich. Lieber erzählt sie von Stars wie der Tennisspielerin Serena Williams, die sie auf den Titel ihres Magazins gehoben hat und die sie bewundert. Mit einer Auflage von 1,2 Millionen ist und bleibt *Vogue* die Königin der Lifestyle- und Modezeitschriften. Aber auch sie hat mit Anzeigen- und Leserschwund zu kämpfen. Vergangenes Jahr kam das Gerücht auf, dass Wintour, die seit 2013 auch künstlerische Leiterin von Condé Nast ist, das Haus verlassen werde. Der damalige Geschäftsführer Bob Sauerberg beendete die Spekulationen mit der Aussage, dass »Anna Wintour zugestimmt hat, mit mir auf Lebenszeit zusammenzuarbeiten«.

Sie kommen aus einer britischen Medienfamilie. Als Sie sich als Schülerin für Mode interessierten, sagte Ihnen Ihr Vater, der Chefredakteur des »Evening Standard« war, dass Sie eines

bestimmte Art kleidet, sondern für sich. Dass der Stil echt und authentisch ist.

Glauben Sie, dass man Sie anders wahrnehmen würde, wenn Sie ein Mann wären?

Sie meinen, ob es dann weniger Klischees über mich gäbe? Vielleicht. Aber ich bewege mich in einer Welt, in der viele Frauen arbeiten. Die Modewelt ist, glaube ich, sehr frauenfreundlich. Denken Sie an Karl Lagerfeld. Es gab über ihn mehr Klischees als über irgendwen, und er war ein Mann!

Lagerfeld ist erst vor Kurzem gestorben, am 19. Februar 2019. Sein Tod wirkt wie das Ende einer Ära.

Karl spielte in seiner eigenen Liga. Er hat definiert, was ein Designer des 21. Jahrhunderts ist, und er hat es stets mit Humor und Freude getan.

Anna Wintour,

69, wuchs in London auf und machte nach der Schule zunächst eine Ausbildung im Luxuskaufhaus Harrod's. Sie arbeitet seit 1970 im Modejournalismus, unter anderem für »Harper's Bazaar« und das »New York«-Magazin. Seit mehr als 30 Jahren leitet sie die amerikanische »Vogue«. Aus ihrer mittlerweile geschiedenen Ehe mit einem Kinderpsychologen hat Wintour eine Tochter und einen Sohn

Ihn zu verlieren ist doppelt schmerzhaft, weil er die Liebe zu seiner Arbeit und die Freude an der Welt nie verloren hat. Sein Tod bedeutet das Ende einer Ära von Kunsthandwerkern, die alles konnten. Er hat die Seele der Mode verkörpert: rastlos, zukunftsorientiert und immer am Puls der Zeit. Während viele seiner Zeitgenossen Zuflucht bei den großen Modehäusern gesucht haben, hat er sich als vielleicht vielseitigster Freelancer der Welt verwickelt und mit unglaublicher Energie für verschiedene Labels entworfen. Ich habe mal im Scherz gesagt, dass Karl eine One-Man-Supermarke war. Genau so unverwechselbar wie das Chanel-Kostüm, dem er ein zweites Leben einhauchte.

Sie waren eng befreundet. Was hat er Ihnen persönlich bedeutet?

Über die Jahrzehnte haben wir viele Abenteuer und Rückschläge zusammen erlebt, er war ein wahrer und treuer Freund. In den wichtigsten, emotionalsten Momenten meines Lebens habe ich seine wunderschönen Kleider getragen: bei meiner Hochzeit, bei den Hochzeiten meiner Kinder, als ich von der Queen zur Dame geadelt wurde, bei der Beerdigung von Franca Sozzani (der früheren Chefredakteurin der italienischen *Vogue*, *Anm. d. Red.*). Zum einen, weil ich seine Entwürfe so geliebt habe und sie so gut ausdrücken, wer ich war oder sein wollte. Zum

**Tages Chefin der »Vogue« werden wür-
den. Wie konnte er das ahnen?**

Mein Vater war ein leidenschaftlicher Journalist; es gab eine Zeit, da hat er zwölf Ausgaben an einem Tag herausgebracht: eine Morgenausgabe, eine für Pferderennen, eine mit Anzeigen, eine für Immobilien und so weiter. Vielleicht hat er sich auf mich projiziert, als er das gesagt hat. Aber mich musste er eh nicht überreden, in den Journalismus zu gehen, ich habe seine Arbeit geliebt. Mein jüngerer Bruder Patrick ist der diplomatische Korrespondent des *Guardian*, das Leben unseres Vaters hat uns sehr beeinflusst.

**Sie sind im London der Sechzigerjahre
aufgewachsen. Wie haben Sie diese
Zeit erlebt?**

Im England der Nachkriegszeit war es nicht vorstellbar, dass eine Gräfin mit einem Friseur zusammen zu Abend essen würde. In den späten Sechzigern und Siebzigern sind viele

Schranken gefallen. Alles hat sich explosionsartig verändert. Models und Designer wurden Superstars. Wir hatten die Rolling Stones und die Beatles, im Kino liefen wunderbare Filme. Es war eine so kreative, freie Zeit. Ich habe es geliebt, wie all diese verschiedenen Welten zusammenkamen.

**Trotz dieses kulturellen Aufbruchs
sind Sie mit Mitte 20 nach Amerika
ausgewandert. Warum?**

England war trotz allem eine Gesellschaft, in der vieles davon abhing, welchen Akzent du hattest, auf welche Schule du gegangen warst, wer deine Eltern waren. Bis zu einem bestimmten Grad ist es heute noch immer so. An New York hat mich gereizt, dass man aus eigenem Antrieb hierherkommt. Niemand fragt, wer dein Vater ist.

**Man wird nicht durch seine Herkunft
definiert, sondern definiert sich selbst.**

Genau. Als ich Anfang der Achtzigerjahre als Moderedakteurin beim Magazin *New York* arbeitete, waren die Chefs lauter Männer, die von Mode, Design oder Lifestyle nicht viel Ahnung hatten. Sie waren froh, dass da diese junge Frau war, die sich mit diesen Themen auskannte, und gaben mir immer mehr zu tun.

**Wer hat Sie 1988, als Sie 38 Jahre alt
waren, zur Chefredakteurin der ame-
rikanischen »Vogue« gemacht?**

Alex Liberman, der damalige Redaktionsleiter des Condé-Nast-Verlags, war auf meine Arbeit aufmerksam geworden. Er hatte ein großartiges Gespür für kulturelle Strömungen, egal ob Hochkultur oder Unterhaltung. Anderthalb Jahre habe ich mit ihm jeden Tag als Kreativdirektorin von *Vogue* gearbeitet, bevor ich für kurze Zeit nach London ging, um die britische *Vogue* zu leiten. Er hat mir viel über den Verlag beigebracht und über das, wofür *Vogue* steht.

**Diese Zeit war sehr anders als die heu-
tige. Gab es neben Ihnen noch andere
Frauen in Führungspositionen?**

Condé Nast gibt Magazine wie *Glamour* oder *Architectural Di-*

gest heraus, viele unserer Leser sind Frauen. Das Haus war daher nicht so sexistisch wie andere, neben mir gab es eine ganze Reihe von Chefredakteurinnen. Trotzdem weiß ich noch, dass der Journalismus an sich eine Männerwelt war. Frauen wurden in die Mode- und Lifestyle-Ecke gedrängt. Als wir in den Achtzigerjahren zum ersten Mal über einen Präsidentschaftswahlkampf berichtet haben, war unsere Reporterin eine von wenigen Frauen. Bei der letzten Wahl, als Hillary Clinton kandidiert hat, waren es lauter Frauen.

**Steven Spielberg hat über Katharina
Graham, die Verlegerin der »Washing-
ton Post«, den Film »Die Verlegerin«
gedreht, der die schwierige Rolle der
Frauen damals gut beschreibt. Stimmt
es, dass Graham auch eine Mentorin
von Ihnen war?**

Das war sie. Wenn man sich Kays (Katharina Grahams Spitzname, *Anm. d. Red.*) Lebensweg vor Augen führt, versteht man, wie sich die Rolle der Frauen im 20. Jahrhundert verändert hat. Ihre Familie besaß die *Washington Post*, sie wurde dazu erzogen, eine Frau und Mutter zu werden. Später (nachdem ihr Ehemann Philip 1963 Suizid beging, *Anm. d. Red.*) übernahm sie die Führung der Firma. Von ihr habe ich gelernt, respektvoll zu sein, zuzuhören und wichtige Entscheidungen zu treffen. Ich finde es sehr traurig, dass sie nicht mehr lebt.

**Wie haben Sie sich als Britin in die
amerikanische Leserin hineinversetzt?
Was wollten Sie ihr anbieten?**

Ich wollte die Welt in die amerikanische *Vogue* holen. Wir sind viel gereist und haben Russland, China, Japan und Indien besucht. Mein Ziel war, aus dem Magazin ein internationales Forum zu machen. Ich fand es aufregend, mit unseren Lesern über verschiedene Kulturen zu sprechen. Gerade haben wir eine App gelauncht, *Vogueworld*, die auch diesen Gedanken in sich trägt. Sie zeigt Streetstyle aus aller Welt. Früher entstand Mode in den Ateliers

Herr Wondrak – ein Held am Herd

sein erstes Kochbuch:
humorvoll, tiefgründig,
komplett illustriert

shop.zeit.de



29,80 €*

ZEIT SHOP

* zzgl. 4,95 € Versandkosten | Anbieter: Zeitverlag
Gerd Bucorius GmbH & Co. KG, Bucoriusstraße, Hamburg

und verbreitete sich von dort nach unten. Heute kann die Inspiration von überallher kommen; aus der eigenen Stadt, aber auch vom anderen Ende der Welt. Auf den Straßen von Nairobi kann jemand genauso fantastisch aussehen wie jemand auf den Straßen von Berlin.

Stimmt es eigentlich, dass Sie einen heimlichen Instagram-Account haben?

Er wäre wohl nicht geheim, wenn ich Ihnen davon erzählen würde, oder?

An den Wänden von Wintours Büro hängen *Vogue*-Fotografien von Stars wie Lupita Nyong'o und Christy Turlington. Auch das ist ein Grund für ihren Erfolg: Sie hat es geschafft, ihren Einfluss aus der Welt der Mode in die der Popkultur und Kunst auszuweiten. Das beste Beispiel dafür ist die jährliche Gala im Metropolitan Museum in New York, die sie seit 1995 als Schirmherrin ausgerichtet. Der Ball dient dazu, Spenden für das Kostüm-Institut des Museums zu sammeln; er hat die Mode ins Museum gebracht, wovon beide profitieren: Das Museum wird glamouröser, die Mode seriöser. Die Trumps, Clooneys und Kardashians waren bereits zu Gast, Popstars wie Beyoncé, Rihanna, Lady Gaga und Madonna sind aufgetreten. Im vergangenen Jahr kostete ein normales Ticket 30.000 Dollar; wer einen Tisch buchen wollte (was große Labels tun, um Prominente einzuladen), zahlte 275.000 Dollar. Jedes Detail wird mit Wintour abgestimmt: die Auswahl ihrer Co-Gastgeber, die Sitzordnung, die Kleidung der Mitarbeiter sowie viele der Roben auf dem roten Teppich. Sie ist eine Perfektionistin, die alles im Auge behält. Fragt man sie, ob tatsächlich sie es ist, die die Kleidung für die Prominenten auswählt, spielt sie ihren Einfluss elegant herunter und sagt, viele der Gäste hätten kein Problem damit, selbst auszusuchen, was sie tragen.

Gibt es für Sie als Gastgeberin bei der Kleidung für die Gala irgendwelche Tabus?

Ich würde es schon begrüßen, wenn niemand nackt kommen würde!

Aber ganz ehrlich: nein. Mode hat etwas damit zu tun, wie man sich selbst ausdrückt. Mit Individualität. Warum sollte man wollen, dass alle gleich aussehen?

Sie selbst haben sich einen ikonischen Look zugelegt: Man sieht Sie stets mit Ihrem perfekt geschnittenen Bob und Sonnenbrille. Stimmt es, dass Sie sich während der Pariser Modewoche zweimal am Tag die Haare machen lassen?

Nein, nur einmal.

Und die Sonnenbrille? Warum tragen Sie die auch, wenn Sie drinnen sind?

Ich trage sie nicht immer. Wenn ich sie trage, liegt es daran, dass ich Kopfschmerzen habe. Außerdem habe ich empfindliche Augen, und während der Modenschauen ist das Licht immer sehr grell.

Wie kann man sich Ihren Alltag vorstellen?

Ich stehe normalerweise zwischen vier und fünf Uhr auf. Ich mache etwas Sport und lese viel. Morgens ist die Zeit, in der ich am besten nachdenken kann. Abends gehe ich früh ins Bett. Am Wochenende schlafe ich etwas mehr als sonst.

Sie haben zwei Kinder mit dem Kinderpsychiater David Shaffer, Ihrem Ex-Mann. Bee und Charlie sind heute in den Dreißigern. Wie haben Sie es geschafft, Arbeit und Familie miteinander zu vereinbaren?

Meine Kinder haben sehr früh verstanden, dass ich wegen meines Jobs reisen musste. Als sie noch klein waren, habe ich sie einfach immer mitgenommen. Ich habe sie in meine Arbeit einbezogen und ihnen erklärt, wer diese Leute waren und warum ich sie sehen musste. Ich wusste außerdem, dass es bestimmte Ereignisse gab, bei denen ich dabei sein musste: Ich habe mir jedes einzelne Basketballspiel von Bee angeschaut und jedes Tennisturnier von Charlie. Meine Arbeit ist mir natürlich wichtig, aber meine Kinder gingen schon immer vor, und so wird es auch bleiben.

Wie sah Ihr Zeitmanagement aus?

Ich war streng bei meinen Wochenenden – die waren für die Kinder

serviert. Irgendwann lernt man, dass man abends zu einer vernünftigen Zeit nach Hause gehen sollte. Am nächsten Tag wird die Arbeit ja immer noch da sein, man muss nicht bis Mitternacht im Büro bleiben. Ich glaube auch, dass es gut ist, seinen Mitarbeitern das vorzuleben. Es ist wichtig, ein Privatleben zu haben und Zeit mit seiner Familie und seinen Freunden zu genießen. Es hilft einem, die Arbeit gut zu machen.

Auf Wintours Schreibtisch stehen gerahmte Schwarz-Weiß-Fotos von Bee und Charlie, die sie als Kinder zeigen. Bee ist heute Theaterproduzentin und mit Francesco Carrozzini verheiratet, dem Sohn der verstorbenen Chefredakteurin der italienischen *Vogue*. Charlie ist Mediziner und ebenfalls verheiratet. Beim Gespräch über die beiden blüht Wintour auf. Sie greift nach ihrem iPhone und scrollt durch ihre Fotos, dann lehnt sie sich über ihren Schreib-



Psssst...! Aufgepasst!

5€
RABATT-CODE:
sicher2019

96%
der Befragungsteilnehmer empfehlen die SteuerSparErklärung weiter

Details unter steuertipps.de/umfrage18

Steuertipps
1 Jahr 1 Min.
Steuertipps SteuerSparErklärung 2018

Steuertipps
Sicher. Schnell. Zuverlässig!

Überzeugen auch Sie sich:
www.steuertipps.de/aufgepasst

Rabatt-Code im Warenkorb einlösen. Pro Bestellung nur 1 Gutschein. Keine Barauszahlung. Gültig bis 31.7.2019. Eine kommerzielle Veröffentlichung des Rabatt-Codes ist nicht gestattet.



Wintour zeigte Hillary Clinton 1998 auf dem Cover der »Vogue« – und unterstützte sie im Präsidentschaftswahlkampf gegen Donald Trump

d. Red.). Viele junge Leute, die ihre Stimme 2016 leider nicht abgegeben haben, haben es dieses Mal getan. Ich glaube, der Wandel hat viel mit dieser Generation zu tun.

Sind Sie noch in Kontakt mit Hillary Clinton?

Natürlich!

Wie geht es ihr?

Wissen Sie, Frau Clinton ist eine sehr starke Frau. Meiner Meinung nach hat sie in ihrem Leben sehr viele Dinge mit Würde und Stolz ertragen. Ich respektiere sie sehr.

Was ist mit Angela Merkel – haben Sie sie jemals kennengelernt?

Ich wünschte, es wäre so! Ich würde sie liebend gern kennenlernen!

Was denken Sie über Merckels Hosenzüge?

Ich finde, sie sind sehr authentisch. Sie sieht aus wie Angela Merkel. Ich bin froh, dass sie diesen wiedererkennbaren Stil hat. Sie wirkt auf mich wie jemand, die weiß, wer sie ist. Ich habe nicht den Eindruck, dass sie versucht, sich zu verstellen. Dafür bewundere ich sie.

Haben Sie selbst daran gedacht, in die Politik zu gehen?

Ich habe hier alle Hände voll zu tun. **Vergangenes Jahr saßen Sie bei der Londoner Fashion Week neben der Queen. Worüber haben Sie gesprochen?**

Darüber, wie lange wir beide schon unseren Job machen.

21.3.2019 N° 13 [ZEITMAGAZIN]

Hinter der Geschichte: ZEITmagazin-Mitarbeiterin Elisabeth von Thurn und Taxis schrieb bis 2017 eine Kolumne für die amerikanische »Vogue« und war als »style-editor-at-large« angestellt. Da das Interview vor dem Tod Karl Lagerfelds geführt wurde, beantwortete Wintour die Fragen zu ihm später schriftlich

tisch und zeigt uns glücklich lächelnd ein Foto: ihre neugeborene Enkeltochter Ella, die zweite Tochter ihres Sohnes.

Als Leserin der *Vogue* merkt man, dass Anna Wintour Frauen mag, die wie sie selbst stark und eigensinnig sind. Sie ist mit einer Reihe von Politikerinnen gut bekannt und zeigt sie immer wieder in ihrem Magazin. Hillary Clinton war die erste First Lady, die 1998 auf dem Cover der *Vogue* zu sehen war. Ihre Nachfolgerin Michelle Obama landete sogar dreimal auf dem Titel. Vor der Präsidentschaftswahl 2016 organisierte Wintour eine große Modenschau, um Spenden für die Kandidatin Hillary Clinton zu sammeln. Designer entwarfen für sie T-Shirts, um ihre Kampagne zu unterstützen. Dass sich die *Vogue* auch offiziell für Clinton aussprach, war eine Premiere. Wäre Clinton Präsidentin geworden, so heißt es in Washington, hätte Wintour sogar gute Chancen gehabt, als Botschafterin entsendet zu werden.

Über die #MeToo-Debatte hat *Vogue* breit berichtet. Vergangenes Jahr erreichte der Skandal jedoch das Magazin selbst: Die *New York Times* veröffentlichte eine Enthüllung über zwei Starfotografen, die mit Wintour jahrelang zusammengearbeitet haben und mit denen sie befreundet ist. Mehr als ein Dutzend männliche Models und Assistenten werfen Mario Testino und Bruce Weber sexuelle Belästigung vor (beide weisen die Anschuldigungen zurück). Condé Nast hat die Zusammenarbeit mit ihnen ausgesetzt und einen neuen Verhaltenskodex verabschiedet: Er

verbietet die Arbeit mit minderjährigen Models. Fotos, die Nacktheit oder anzügliche Posen zeigen, müssen vorher von den Betroffenen genehmigt werden. Der Verlag empfiehlt außerdem, dass ein Model mit einem Fotografen nicht allein sein sollte. Der Skandal ist ein heikles Thema; als wir sie darauf ansprechen, richtet Wintour sich auf. Ihre diplomatisch-professionelle Seite kehrt wieder zurück.

Was dachten Sie, als Sie von den Anschuldigungen gegen Mario Testino und Bruce Weber hörten?

Es war eine harte Zeit, nicht nur für die Modebranche. Bei Condé Nast hatten wir zwar schon vorher einen Verhaltenskodex, aber wir haben ihn noch mal international überarbeitet. Wir haben mit vielen Mitarbeitern des Verlags gesprochen und sie gefragt, was wir besser machen können und welche Fehler passiert waren. Ich übernehme die volle Verantwortung dafür, nicht mitbekommen zu haben, was geschehen ist. Das Verhalten, das uns geschildert wurde, ist absolut inakzeptabel.

Hat #MeToo Ihrer Meinung nach in der Modebranche viel verändert?

Ja, das finde ich schon. Es muss noch mehr getan werden, aber es war ein riesiger Weckruf für uns und viele andere Branchen. Ich fand sehr bemerkenswert, wie viele Frauen in den Senat und den Kongress gewählt wurden (bei den Zwischenwahlen im vergangenen November, *Anm.*